

Rav Zweig zu Paraschat Re'eh und Schmitta-Jahr 5781

Ergänzungen: S. Weinmann

Das Schmitta-Jahr nähert sich. Viele Gebote sind mit diesem speziellen Jahr verbunden. In der dieswöchigen Parascha finden wir eine der Gebote, die mit diesem aussergewöhnlichen Jahr verbunden ist: Schmittat Kessafim (Aufhebung aller Schulden. Am Ende des Schmitta-Jahres werden alle Schulden annulliert).

Gib es nicht persönlich

Im dieswöchigen Wochenabschnitt heisst es: "Vielmehr sollst du ihm deine Hand öffnen; du sollst ihm leihen, wie viel er in seinem Mangel bedarf, wieviel ihm fehlt." [Dewarim 15:8]

Die Tora weist uns an, mit unseren mittellosen Brüdern grosszügig zu sein. Eine anfängliche Hilfe sollte in Form eines Geschenkes sein, wie es die Tora vorhin gebietet. Wenn, wie die Tora fortführt, der Empfänger sich sträubt, ein Geschenk anzunehmen, sollten wir ihm Hilfe in Form eines Darlehens anbieten und es ihm dadurch ermöglichen, seine Würde zu behalten. Der nächste Passuk warnt uns, dass obwohl das siebte Jahr des Schmitta-Zyklus jegliche ausstehende Schuld aufhebt (am Ende des Schmitta-Jahres), wir uns nicht davon abhalten sollten, ihm das Darlehen zu erteilen.

Die grosse Frage, die sich hier stellt, ist: Warum benötigt ein Mensch, der schon seine Bereitschaft gezeigt hat, dem Armen ohne Entschädigung zu helfen, eine Warnung, dass er nicht zögern soll, falls die Hilfe in Form eines Darlehens erteilt wird?

Nur, wenn ein Mensch ein Geschenk gibt, empfindet er ein weitschweifiges Gefühl. Oft ist dies ein Gefühl der Grosszügigkeit, das seine Handlungen motiviert. Wenn die Hilfe als Darlehen erteilt wird, verringert sich das Gefühl der Grosszügigkeit. Ausserdem, wenn das Darlehen am Ende storniert wird, schreibt der Empfänger sein Glück nicht den Handlungen des Verleihers zu. Der Verleiher wird nicht als Wohltäter empfunden. Der Verleiher fühlt, dass der Empfänger ihn ausgenützt hat. Nachdem dies für den Verleiher eine nicht befriedigende Erfahrung ist, muss die Tora betonen, dass der Schwerpunkt seiner Handlungen das Wohlergehen des Bedürftigen sein sollte, nicht seine eigene persönliche Befriedigung.

Demzufolge sollte Geld, ohne zu zögern ausgeliehen werden, auch wenn das siebte Jahr bevorsteht.

Dazu sind Freunde da

Diese Woche finden wir die Regeln, oder eine Liste, welche Tiere gegessen werden dürfen und welche nicht. Bei den Vögeln heisst es "Dies ist, was du nicht essen sollst... und die Chassida..." [Dewarim 14:12-18]

Der Ramban lehrt uns, dass die Vögel, die uns zum Genuss verboten sind, negative Charakterzüge aufweisen. Deshalb ist der Verzehr dieser Vögel verboten, denn ihre negativen Züge würde den Charakter des Menschen durchdringen. Angesichts dieses Faktums ist es schwierig, die Lehre des Ramban mit einer Erklärung des Talmuds in Einklang zu bringen. Einer der verbotenen Vögel trägt den Namen "Chassida" (wörtlich: Fromme) das von "Chessed/Güte" kommt. Unsere Weisen erklären im Talmud [Traktat Chulin 63a, Raschi zitiert dies in Wajikra 11:19], dass dies die weisse Daja (weisser Storch) ist, die wegen ihrer "Güte/Chessed", die sie bei der Ernährung ihrer Gefährten erweist, so benannt wurde.

Die offensichtliche Frage ist: Wie ist es möglich, dass Güte als negative Eigenschaft betrachtet werden kann? Schlussendlich ist die Chassida ein unreiner Vogel. Eine Antwort wird im Namen des Kotzker Rebbe gegeben. Nachdem der Vogel gute Taten **nur** für diejenigen vollbringt, die er als seine Freunde betrachtet, ist dies eine negative Eigenschaft. Man sollte für jeden, der etwas benötigt, empfindsam sein, nicht nur für Freunde.

Diese Antwort löst jedoch das Problem nicht gänzlich. Laut der Erklärung des Kotzker Rebbe muss man sich fragen, warum die Tora den Vogel mit den positiven Handlungen, die er erfüllt, definiert, anstatt mit seiner negativen Eigenschaft, der Güte, die er nicht verübt?

Vielleicht lehrt uns der Talmud, dass nachdem der Vogel das, was er für seine Freunde tut, als grosse Wohltat betrachtet, dies eine negative Eigenschaft ist. Man sollte das, was man für Freunde tut, als Selbstverständlichkeit, als Ausdruck seines Engagements für die

gegenseitige Beziehung betrachten, nicht unbedingt als wohlthätige Handlung.

Körper und Seele

Diese Woche heisst es in der Parascha: "Ihr seid Kinder von Haschem, eurem G"tt – ihr sollt euch keine Einschnitte machen (um eines Toten willen) ..." [Dewarim 14:1]

Die Tora stellt die Aussage "Banim atem laHaschem", ihr seid Kinder des Ewigen, dem Verbot von "Lo titgodedu", ihr sollt euch keine Einschnitte machen, gegenüber. Raschi erklärt zur Stelle, dass nachdem wir Haschems Kinder sind, wir unsere Körper nicht entstellen dürfen. Der Talmud lehrt [Traktat Nida 31a], dass es drei Partner in der Schöpfung eines Menschen gibt, den Vater, die Mutter und Haschem. Die Eltern versorgen das Kind mit physischen Eigenschaften, und Haschem gibt dem Kind seine Seele. Warum beschreibt dann der Passuk unsere Beziehung zu Haschem als Seine Kinder im Zusammenhang mit dem Bewahren unserer physischen Gestalt?

Vom Ausdruck "Lo titgodedu" leitet der Talmud [Traktat Jewamot 14a] das Verbot ab, dass separate Gruppen innerhalb derselben Gemeinschaft ("Aggudot", Gruppen) keine abweichenden halachischen Praktiken befolgen dürfen. Nachdem die Verbote gegen die Verletzung unseres Körpers und gegen die Bildung von separaten Gruppen beide von demselben Ausdruck abgeleitet werden, muss zwischen ihnen ein vereinender Faden existieren. Was haben sie gemeinsam?

Im ersten Paragraphen des "Schema" werden wir aufgefordert, unseren Kindern Tora zu lehren, "weschinantom leWanecha". Raschi erklärt, dass man mit "deinen Kindern" "deine Schüler" meint, denn die Schüler eines Menschen werden als seine Kinder betrachtet. Um diesen Gedanken zu untermauern, zitiert Raschi unseren Passuk in Parsachat Re'eh, "Banim atem laHaschem", ihr seid Kinder von Haschem. Wie deutet dieser Passuk daraufhin, dass die Schüler eines Menschen seine Kinder sind? Es ist aus Raschis Bemerkung offensichtlich, dass er versteht, dass wir durch das Lernen von Haschems Tora Seine Schüler werden und **deshalb** als Seine Kinder bezeichnet werden können!

Die Mischna [Traktat Baba Mezia 33a] lehrt uns, dass ein Mensch verpflichtet ist, einen verlorenen Gegenstand seines Lehrers zurückzubringen, bevor er einen Gegenstand, den sein Vater verlor, zurückgibt, denn sein Vater versorgt ihn mit einer begrenzten Existenz, während sein Lehrer ihm eine unbegrenzte Existenz bietet (Einschränkung dieser Verordnung: Wenn auch sein Vater ihm Tora gelehrt hat). Die Tora, die ihm von seinem Lehrer unterrichtet wurde, garantiert der Seele nicht nur eine unbegrenzte Existenz, sondern erhebt auch den Körper, der ihm von seinen Eltern gegeben wurde, von einem physischen und begrenzten Zustand auf einen geistigen und ewigen Zustand.

Obwohl Haschem zweifellos der Ursprung der Seele ist, ermöglicht das Toralernen dem Körper, als Produkt derselben Quelle empfunden zu werden. Diese Botschaft wird vom Befehl gegen die Verletzung unseres Körpers unterstrichen, weil wir Haschems Kinder sind; durch das Toralernen werden wir Seine Schüler und **dadurch** Seine Kinder, in Körper und Seele. Die Übereinstimmung zwischen Körper und Seele ist der endgültige Beweis, dass wir einer Quelle entstammen.

Jede Handlung, die diese Wahrheit verzerrt, untergräbt die Wirkungskraft der Tora, alle offensichtlich abweichenden Kräfte in der Schöpfung zu vereinigen und in Einklang zu bringen. Es versteht sich deshalb von selbst, dass separate Gruppen, die innerhalb derselben Gemeinschaft abweichende halachische Praktiken einhalten, nicht geduldet werden können.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Raschi** (1040-1105) [Rabbi Schlomo ben Jizchak]; Troyes (Frankreich) und Worms (Deutschland); „Vater aller TENACH- und Talmudkommentare“.
- **Rabbi Menachem Mendel von Kotzk** (1787-1859); Chassidischer Rebbe; Lublin, Kotzk; Polen. Bekannt für seine scharfsinnigen Sprüche.

**Die Bearbeitung dieser Beiträge erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich.**

**Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai /
Jüfo-Zentrum.**

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Rav Frand - Perspektiven zum nahenden Schmitta-Jahr

Ergänzungen: S. Weinmann

Das Schmitta-Jahr nähert sich. Viele Gebote sind mit diesem speziellen Jahr verbunden. In der dieswöchigen Parascha - Paraschat Re'eh - finden wir das Gebot der Einhaltung des Schmitta-Jahres.

Die bewunderungswürdige "Abnormität"

Wir lesen in der dieswöchigen Parascha: "Am Ende von sieben Jahren (am Ende eines Schmitta-Jahres) sollst du einen Erlass eintreten lassen... Jeder Schuldherr soll das Darlehen, das er seinem nächsten geliehen hat, erlassen..." [15:1-3].

Rabbi Mordechai Gifter erzählte, dass der Ponivescher Raw sZl. einst während eines Schmittajahres auf einen Baum hinzuging, ihn umarmte und küsste und sagte: "Gut Schabbes, Baum."

Mit seinem dynamischen Stil lehrte der Ponivescher Raw uns den erstaunlichen Begriff von Schmitta. Während eines ganzen Jahres erleben alle Felder und Obstplantagen in Erez Jisrael einen Schabbat, ähnlich dem Schabbat, den wir einmal pro Woche feiern. Wenn wir das Glück haben, während eines Schmittajahres in Erez Jisrael zu sein, sollten wir verspüren, wie die Heiligkeit auf das Land hinunterkommt, so wie wir die Heiligkeit des Schabbats empfinden.

Es gibt einen anderen Aspekt von Schmitta, der hier erwähnenswert ist. Physische Gegenstände enthalten üblicherweise keine Heiligkeit. Ein Mensch muss einen Gegenstand weihen, um ihn zu heiligen. Während der Schmitta werden jedoch alle Früchte und Gemüse, die in Erez Jisrael wachsen, automatisch heilig, nur weil sie im Heiligen Land wachsen. Wenn man das Land durchfährt, verspürt man, wie jede Orange, jeder Etrog und jede Gurke Heiligkeit enthält.

Ich empfinde die Notwendigkeit, die aussergewöhnliche Heiligkeit von Erez Jisrael zu betonen, weil die säkularen Regierungen, die den Staat Israel seit rund siebzig Jahren regieren, bewusste Anstrengungen unternommen haben, jegliche Heiligkeit des Landes auszulöschen, und leider dabei sehr erfolgreich waren. Ein Besucher im heutigen Israel wird wahrscheinlich die Keduscha (Heiligkeit) des Landes übersehen, falls er nicht eine bewusste Anstrengung unternimmt, die im Land enthaltene Heiligkeit zu erleben.

Nach der Unterzeichnung der Vereinbarungen von Oslo sendete das öffentliche Radionetzwerk in

Amerika einen Bericht über Israel. Der Bericht konzentrierte sich auf den Gegensatz zwischen Tel Aviv und Jerusalem. Einer der Befragten sagte: "Tel Aviv ist eine normale Stadt, unbelastet von der Geschichte. Tel Aviv ist wie Miami!"

Um das Argument des Befragten zu beweisen, besuchte der Reporter Tel Aviv an einem Freitagnachmittag und registrierte die Geräusche, die man auf einer typischen Strasse in Tel Aviv hören kann. In der Tat kann man die Stadt, wenn man seine Augen schliesst und den Geräuschen lauscht, leicht mit der Stadt Baltimore oder irgendeiner anderen Stadt in Amerika verwechseln. Er hörte einige Momente lang "Rap Musik" – wenn man dies Musik nennen kann – die aus einer Boom Box einer Gruppe von Teenagern plärrte, die auf der Strasse herumlungerten. "Dies ist so normal", erklärte der Reporter.

Daraufhin beschrieb er Jerusalem an einem Freitagnachmittag. "Orthodoxe Juden, viele von ihnen in breitrandigen Hüten und langen Kaftanen, hasten durch die Strassen und bereiten sich für den kommenden Schabbat vor."

Jerusalem, unterstellt der Bericht, sei nicht normal. Jerusalem sei eine Stadt, die das Gewicht von Tausenden von Jahren der Geschichte und Theologie auf ihren Schultern tragen müsse.

Tel Aviv ist eine moderne Stadt. Tel Aviv ist eine "normale" Stadt. Jerusalem ist es nicht.

Ehrlich gesagt war die Erzielung einer "Normalität" das erklärte Ziel des säkularen Zionismus. Die frühen zionistischen Führer betrachteten den Passuk (Vers) "**Wir möchten wie alle anderen Nationen sein**" (dort ging es um die Bitte um das Einsetzen eines Königs) [Schmuel I, 8:20] **als ihr Motto**. Sie entwickelten das Land durch das Blut, den Schweiß und die Tränen der Kibbuz-Bewegung, malten sich jedoch die ganze Zeit ein Land aus, dessen Städte wie **alle anderen "normalen" Städte** der Welt aussehen würden.

Was sie nicht realisierten, war, dass wenn Tel Aviv wie Miami aussehen würde, ihre Nachkommen beschliessen könnten, dass es sich nicht lohnt, in Tel Aviv zu leben, sondern in Miami. Falls Tel Aviv nur eine billige Nachahmung von Miami sei, ist es ja lohnender nach Miami zu ziehen. Und dies ist genau das, was geschah.

Ein Reporter spürte einst den Nachkommen von mehreren Gründern des zionistischen Staates nach – Namen wie Herzl, Ben-Gurion, Jabotinsky

und andere – und fand heraus, dass **über 75%!** ihrer Nachkommen ausserhalb von Israel lebten.

Ich möchte hier Rabbi Emanuel Feldman, den früheren Rabbiner von Atlanta, Georgia, zitieren, der heute den grössten Teil des Jahres in Erez Jisrael verbringt:

Die "Jordim" (Absteiger, Auswanderer) liessen die Kibbuzim in Scharen, körperlich und geistig, für das weniger strenge Leben – und letztendlich die grösseren Bequemlichkeiten und materiellen Gelegenheiten von Kanada und den USA – im Stich. Der heiligste Grundsatz des säkularen zionistischen Kanons – sich in Israel niederzulassen – wurde gänzlich ignoriert. Wie die Säkularen schmerzlich realisieren, ist die Jerida (Auswanderung) aus Israel vorwiegend ein säkulares Phänomen, während die Alija (Einwanderung) nach Israel vorwiegend religiös ist.

Juden, die in den ersten 20 Jahren nach der Gründung des Staates, das Land verliessen, wurden als Deserteure und Verräter angesehen, wie Soldaten, die während einer Schlacht ihre Einheit verlassen. Jizchak Rabin nannte sie „Abfall“. Die „Herabsteigenden“ (Jordim) wurden mit Aussenseitern der normalen Gesellschaft in Verbindung gebracht, mit Leuten der unteren Klasse und anderer, die ihren Platz nicht in einer normalen Gesellschaft finden konnten.

In den Folgejahren begannen aber immer mehr junge Israelis für immer nach Berlin, London, Miami oder New Jersey zu übersiedeln. Viele ihrer Kinder sprechen fremde Sprachen und gaben das Hebräisch gänzlich auf.

Nach offiziellen Schätzungen leben rund siebenhunderttausend israelische Jordim/Auswanderer jetzt im Westen. Diejenigen, die mit einer religionslosen Diät erzogen wurden, geben Israel für den Westen auf, während diejenigen, die mit der Mizwa-Beachtung aufwuchsen, es scheinbar nicht schwierig finden, den Luxus des Westens für ein weniger komfortables Leben in Israel im Stich zu lassen.

Dieser Trend führt zu einer interessanten Gegenüberstellung: Man kann hören, wie in Elektronik-Geschäften auf der 42nd Street in New York oder auf dem Pico Boulevard in Los Angeles Hebräisch gesprochen wird, während in vielen israelischen Jeschiwot wie Brisk, Kerem Be'Javneh, etc. Englisch gesprochen wird.

Die Religiösen in Israel stellen den Säkularen heute eine beunruhigende Frage: Wer sind die eigentlichen Chowewej Zion? Wer liebt Zion wirklich?

Nur diejenigen, die die Tora und Mizwot beachten, wollen wirklich in Israel leben. Nur sie sind bereit, im "abnormalen" Land zu leben.

Erez Jisrael ist nicht normal. Es ist "nicht normal", Früchte als heilig betrachten zu müssen, nur weil sie in einem gewissen Jahr wachsen. Dies ist jedoch das, um was es sich bei Erez Jisrael handelt. Zudem ist es dies, was Jude zu sein bedeutet: Ja, ein Jude ist von der Geschichte belastet. Es ist nicht überraschend, dass diejenigen, die nicht realisieren was die eigentliche Bedeutung von "Jude sein" ist, nicht interessiert sind, in einem Land zu leben, das von Geschichte und Theologie belastet ist und es auch immer sein wird.

Ironischerweise ist der Teil der Bevölkerung, den die Säkularen als "abnormal" betrachten, bereit, in Israel, dem "abnormalen" Land, zu leben.

Ein Artikel in der New York Times dokumentierte die säkulare Reaktion auf die amerikanischen Olim (Einwanderer) nach Israel. Die Haltung des Artikels war, dass säkulare Israelis nicht verstehen können, wie ein normaler Mensch, der in den USA lebt und dort einen Lebensunterhalt hat und ein Haus besitzt, zur lächerlichen Schlussfolgerung kommen kann, dass es sich lohnt, all seinen Besitz zusammenzupacken und nach Israel zu ziehen. In den Augen der säkularen Israelis sind die Leute, die heutzutage aus Nordamerika Alija nach Israel machen, nicht ganz von Sinnen, schloss der Artikel.

In gewissem Sinn haben die säkularen Israelis Recht. Leute, die bereit sind, ein Luxusleben für ein Land aufzugeben, das viel weniger materielle Gelegenheiten bietet, weil dies eine Mizwa ist, nicht normal sind. Aber nur abnormale Leute können in einem abnormalen Land leben. Es mag seltsam ausgesehen haben, als der grosse Ponivescher Raw einen Baum umarmte. Der Ponivescher Raw gehörte nicht zu "Green Peace" oder irgendeiner Bewegung zur "Rettung der Welt". Mit seinem unkonventionellen Verhalten vermittelte er eine Botschaft. Erez

Jisrael ist ein Land, das von abnormalen Massstäben regiert wird, und es kann nur von Leuten bewohnt werden, die gleichermassen "abnormal" sind.

Es ist diese Abnormität, die wir alle bewundern und nach der wir alle streben sollten.

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**
Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf:
www.juefo.com